

Der Enzthäler.

Anzeiger und Unterhaltungsblatt für das Enzthal und dessen Umgegend.

Amtsblatt für den Oberamtsbezirk Neuenbürg.

43. Jahrgang.

Nr. 10.

Neuenbürg, Samstag den 17. Januar

1885.

Erscheint Dienstag, Donnerstag, Samstag & Sonntag — Preis in Neuenbürg vierteljährlich 1 M 10 S, monatlich 40 S; durch die Post bezogen in Bezirke vierteljährlich 1 M 25 S, monatlich 45 S; auswärts vierteljährlich 1 M 45 S. — Insertionspreis die Zeile oder deren Raum 10 S.

Amtliches.

Neuenbürg.

Bekanntmachung

betreffend die Benützung württembergischer Waldwege zur Abfuhr von Erzeugnissen aus badischen Waldungen.

Die Benützung der Waldwege in den Staatswaldungen der Reviere Wildbad und Calmbach zur Abfuhr von Holz u. s. w. aus badischen Waldungen ist verboten.

Im Revier Schwann dürfen Erzeugnisse aus badischen Waldungen nur auf dem linksseitigen Enzthalweg und Enzthalweg, im Revier Herrenalb auf dem linksseitigen Enzthalweg, sowie auf seiner Abzweigung zum Lehmannshofer Polterplatz, ferner auf dem Rechtersweg und von diesem der Thalwies zu, sowie auf dem oberen Stollenweg zum Weidenhäusle und von da auf dem Hirschgraslochweg ebenfalls der Thalwies zu, sodann von dieser weiter auf den Hirschwinkel- und Jähentich-Weg abgeführt werden, endlich ist die Benützung des mittleren Stollenwegs von der Landesgrenze bis zum Lehmannsweg und von da an das Befahren des letzteren in der Richtung nach Döbel gestattet.

Die Benützung anderer Waldwege in den Revieren Schwann und Herrenalb mit Erzeugnissen aus badischen Waldungen ist verboten.

Den 15. Januar 1885.

K. Forstamt.
Urkull.

Revier Hirsau.

Nadelholz-Stangen-Verkauf.

Montag den 19. Januar
vormittags 10 Uhr

im Gasthof zum Röhle in Hirsau aus Altbürgerberg, Abt. Langewand, Lügenhardt, Abt. Bauernsteige, Kirchhalde und Kohlsteigle und aus Distrikt Birkenebene: 536 St. Derbstangen über 13, 245 St. dto. 11—13 m lang, 985 St. Hopfenstangen I., 500 II., 55 III., 1400 IV., 3250 V. Kl.; 4230 Reisstangen 4,1—5 m und 4190 St. dto. 3,1—4 m lang.

Bekanntmachung der K. Zentralstelle für die Landwirtschaft, betreffend die Abhaltung von Unterrichtskursen über Obstbaumzucht.

Im kommenden Frühjahr wird wieder ein Unterrichtskursus über Obstbaumzucht in Hohenheim und an der K. Weinbau-

schule in Weinsberg, sowie erforderlichen Falls bei Baumschulbesitzer Koll in Amlshagen abgehalten. Derselbe wird in Hohenheim von Garten-Inspektor Schule, in Weinsberg von Deconomierat Mühlhäuser und in Amlshagen von dem Sachverständigen der Zentralstelle; Schultheiß Koll, geleitet.

Hiebei erhalten die Teilnehmer nicht nur einen leicht faßlichen, dem Zweck und der Dauer des Kurses entsprechend bemessenen theoretischen Unterricht, sondern auch eine geeignete praktische Unterweisung über die Zucht und Pflege der Obstbäume. Zu dem Ende sind dieselben verpflichtet, nach Anweisung des Leiters des Kurses in der Baumschule und den Baumgütern der betreffenden Lehranstalt beziehungsweise Gutswirtschaft die entsprechenden Arbeiten zu verrichten, um die Erziehung junger Obstbäume, die Veredlung, den Baumschnitt und die Pflege älterer Bäume praktisch zu erlernen.

Die Dauer des Kurses ist auf zehn Wochen — acht Wochen im Frühjahr und zwei Wochen im Sommer festgesetzt.

Der Unterricht ist unentgeltlich; für Kost und Wohnung aber haben die Teilnehmer selbst zu sorgen.

Außerdem haben dieselben das etwa bei dem Unterricht notwendige Lehrbuch, die erforderlichen Hefte, sowie ein Veredlungsmesser, ein Gartenmesser und eine Baumsäge anzuschaffen, was am Ort des Kurses selbst geschehen kann.

Die Gesamtkosten für den Besuch des Kurses mögen nach Abzug der Arbeitsvergütung noch 110 bis 125 M betragen.

Unbemittelten Teilnehmern kann ein Staatsbeitrag bis zu 50 M in Aussicht gestellt werden. Das Gesuch um diesen Beitrag ist mit dem Zulassungsgesuch anzubringen und die Bedürftigkeit durch ein obrigkeitliches Zeugnis zu bescheinigen, welches jedoch bestimmt gefaßt sein und auch über die Vermögensverhältnisse der Eltern des Bewerbers Ausschluß geben soll. Später eingebrachte Beitragsgesuche können nicht mehr berücksichtigt werden.

Für ihre Arbeit erhalten die Teilnehmer nach Ablauf der ersten vierzehn Tage eine tägliche Vergütung von 35 S. Bedingungen der Zulassung zum Kurse sind: zurückgelegtes 17. Lebensjahr, ordentliche Schulbildung, gutes Prädikat, Uebung in ländlichen Arbeiten. Vorkenntnisse in der Obstbaumzucht begründen einen Vorzug.

Gesuche um Zulassung zu diesem Unterrichtskursus sind mit amtlichen Belegen versehen bis längstens 20. Februar

d. J. an das Sekretariat der Kgl. Zentralstelle für die Landwirtschaft in Stuttgart einzulenden. Den Aufnahme-Gesuchen ist ferner ein Nachweis darüber beizufügen, ob Gemeinden, landwirtschaftliche Vereine oder andere Korporationen die Aufnahme des Wittstellers befürworten, sowie ob dieselben zu diesem Zweck einen Beitrag und in welcher Höhe in Aussicht gestellt haben.

Die Zuteilung zu den verschiedenen Kursen behält sich die Zentralstelle vor und wird hiebei die Entfernung zwischen dem Wohnort des Wittstellers und dem einen oder andern Ort des Kurses, soweit möglich, in Betracht gezogen.

Die Bezirks- und die Gemeindebehörden, sowie die landwirtschaftlichen Vereine werden auf diese Gelegenheit zur Heranbildung von Bezirks- und Gemeinde-Baumwärttern besonders aufmerksam gemacht, mit dem Ersuchen, geeignete Persönlichkeiten zur Beteiligung an diesem Kursus zu veranlassen.

Stuttgart, 5. Januar 1885.

Für den Präsidenten:
Schittenhelm.

Privatnachrichten.

In eine kleine, bessere Familie nach Wildbad wird eine

ältere, rechtschaffene Person

für Küche und Hausarbeit auf Bichtmeß bei hohem Lohn gesucht.

Näheres durch die Expedition des Enzthälers.

Liederkränz Neuenbürg.

Zur Neugründung desselben sind die Mitglieder, sowie andere gute Sänger, welche dem Verein beizutreten beabsichtigen auf morgenden

Sonntag abend 8 Uhr

in das Gasthaus zur Linde, Nebenzimmer, zu einer Besprechung freundlichst eingeladen.

Mehrere Gesangsfreunde.



Jan. So viel man
er 7000 M. freiw.
Kirche in Weil der

15. Jan. Gestern
aus eine von einem
ende Räte in der
endungen bemerkt.

n des Grn. Land-
rutter über die
ndlungen
in Neuenbürg
uar.

ete spricht zunächst
die mit so seltener
Wiederwahl im De-
r die ihm aus An-
theit im Mai v. J.
ezirks, insbesondere
stadt zugewendete
iteren gibt Herr
eude darüber Aus-
reiche Versammlung
agt sei, es scheine
das Bedürfnis der
den Wählern nicht
auch bei den Wäh-

ung über die Kam-
rgehend, teilt der
mit:

eit Dezember 1882
gewesen u. a. am
r 1883, am 18.
a 22. April/8. Mai
v. 22. Dez. 1884.

r Gelegenheit ge-
Aussschuß, in der
in der Kommission
owie in der Kom-
indeangehörigkeits-
tsgesetz) thätig zu
missionen, sowie in
hentlichen Kommission
tur-Gesetzgebungs-
ihn noch in diesem
e in Aussicht

erpunkt der ho-
erweise seit Grün-
ichs in die Reichs-
ichstag verlegt sei,
Abgeordneten nur
zen Fragen sich zu
zuweilen das Ver-
zur Sprache. Die-
he Thatsache kon-
die Kammer ihren
s eingedenk bleibe.
regel bei der Stats-
bei dem Kapitel
eutsche Reich" die
rbeiträge beklagt
h von keiner Seite
en Vorteile zu be-
he dem deutschen
ung und Erhaltung
nd mächtigen Rei-
ets zuströmen. Die
der Kammer habe
ens aus Anlaß der
frage wieder be-
lieder der Kammer
Bestimmungen, ob-

mitglieder, darunter

auch Redner selbst, ein dringendes Be-
dürfnis der Postsparkassen in Württem-
berg, wo namentlich in vielen Bezirken
D.-Amtsparkassen, wie in Neuenbürg, mit
Einrichtungen zu Einlagen von 10 J an
bestehen, nicht anzuerkennen vermögen.
Freilich dürfe hierbei nicht verschwiegen
werden, daß der Anschluß Württembergs
an die Reichspostsparkasse durch das Vor-
gehen der K. Regierung erleichtert wor-
den sei, welche die Wahrung des württ.
Postreservatrechtes zur Vermeidung wirt-
schaftlicher Nachteile, auf die Verminder-
ung des Maximalbetrags der Einlagen
und des Zinsfußes einen maßgebenden
Einfluß ausgeübt und damit die Reichs-
postsparkasse als Sammelstelle für die
übrigen Sparkassen dienstbar gemacht,
welche ferner die Ueberweisung der aus
Württemberg kommenden Einlagen an die
Landesregierung behufs zweckmäßiger An-
legung im Lande, bewirkt habe.

Was die eigentlichen Aufgaben der
Kammer betreffe, so habe sie sich auch in
der neuen Wahlperiode hauptsächlich mit
Feststellung des Staatshaushalts und
inneren gesetzgeberischen Fragen be-
schäftigt. Den Hauptfinanzetat pro
1883/85 habe sie zum Abschluß gebracht,
der Etat pro 1885/87 werde beim
nächsten Zusammentritt in den nächsten
Monaten erledigt werden. Ohne harte
Kämpfe sei es bei der Statsberatung pro
1883/85 nicht abgegangen, ohne solche
werde es auch pro 1885/87 nicht abgehen.
Zwar zeige der neueste Etat ein erfreu-
licheres Bild als der pro 1883/85, indem
die planmäßige Schuldentilgung nur aus
laufenden Einkünften, anstatt wie im Etat
pro 1883/85 durch neue Schulden mög-
lich sei. Allein zu beklagen bleibe eben
auch beim neuen Etat das allmähliche An-
wachsen der Staatsausgaben auf 54 Mill.,
worunter gegen 3 Mill. Mehrausgaben
als Einnahmen bei der Eisenbahn. Be-
hufs ihrer Deckung bleibe nur die leidige
Wahl, entweder die direkten Steuern auf
Grundeigentum, Gebäude und Gewerbe
zu erhöhen, oder die pro 1881/82 erhöhte
Malzsteuer in ihrem bisherigen Betrag
beizubehalten, und daneben eine neue
Branntweinsteuer mit einem Ertrag
von 700 000 M. einzuführen. Durch Er-
sparnisse könne, wenn die Aufgaben des
Staates erfüllt werden sollen, wenig ge-
holfen werden.

Es gehe eben im Staat wie in den
Gemeinden und in den Familien, die
Bedürfnisse wachsen; überall wo man an-
fangen wollte mit Abstreichen, stöße man
auf Widerstand. Da der Staatsverwal-
tung das Zeugnis weiser Sparsamkeit
nicht versagt werden kann, so kommen
die Mitglieder der Finanzkommission,
welche den Etat zu begutachten haben, in
der Regel mit leeren Händen vor die
Kammer, und diese selbst sei in Auffindung
von Mitteln auch nicht erspinnerischer. Er-
— Redner besuchte, daß wir die er-
höhte Malzsteuer auch pro 1885/87
nicht entbehren können und daneben die
neue Branntweinsteuer noch notwen-
dig brauchen. Doch stehe er, was die
Malzsteuer betreffe, noch auf dem frühe-
ren Standpunkt und werde nur Ja dazu
sagen, wenn man ihm beweise, daß die
Bierbrauer im Stande gewesen seien, die

Stenererhöhung auf den Biertrinker zu
überwälzen. Im anderen Falle sei die
Steuererhöhung als eine neue Gewerbe-
steuer des Bierbräuers und darum als
eine ungerechte Steuer zu verwerfen. In
Betreff der Branntweinsteuer, welche
die Annahme eines neuen Branntwein-
steuergesetzes zur Voraussetzung habe,
gibt Redner zu, daß der Branntwein ein
geeignetes Steuerobjekt und eine Um-
änderung des Gesetzes mit einem höheren
— dem übrigen Status mehr sich nähern-
den Steuerfuß — angezeigt sei, ja, im
Interesse der Branntweinindustrie selbst
läge, einem Zurückgreifen auf das 1865
abgeschaffte Gesetz von 1852, welches als
eine Landeskalamität empfunden worden
sei, vermöchte er aber nicht zuzustimmen.
Ein neues Gesetz sei nur annehmbar, wenn
es die Kontrollmaßregeln bei den kleinen
Brennereien auf ein Minimum reduziere.
Die kleinen Brennereien seien in Württem-
berg zahlreicher als im übrigen deutschen
Reich, ihre Erhaltung sei nicht nur für
die Bewohner von Gegenden wo Wald-
beeren gedeihen, von der größten Wich-
tigkeit, sondern sie liege auch sehr im In-
teresse der bäuerlichen Wirtschaften, na-
mentlich im Interesse der Steigerung des
Güterertrags.

Als weitere gesetzgeberische Fragen,
welche den Landtag seit Januar 1883 be-
schäftigt haben, bezeichnet Redner das
Notariatsportelgesetz von 1883,
welches als Kodifikation des bestehenden
Rechts zu begrüßen gewesen sei und wenn
auch erhöhte Sporteln bei höhern Ver-
mögensbeträgen entfallen, doch anderer-
seits der ärmeren Volksklasse Erleichterung
gebracht habe; ferner das Kapital- und
Einkommenssteuerstraf-Gesetz von
1883, welches eine Rückkehr zu ehrlicher
Fotierung erleichtere und abnorme Härten
mildere, endlich das Ausführungsge-
setz zum Reichsfrankenversicherungs-
gesetz von 1883, welches die ge-
setzliche Grundlage eines statistischen
Versicherungszwangs für durch Reichsge-
setze nicht gesetzlich oder statutarisch ver-
pflichtete Personen, namentlich Dienstboten
enthält.

Hierbei kommt Redner auf das Kranken-
versicherungsgesetz der Arbeiter im allge-
meinen zu sprechen, welches als die Ver-
wirklichung einer großen sozialpolitischen
und wirtschaftlichen Idee unseres allver-
ehrten Reichskanzlers erischeine und gewiß
geeignet sei, die wirtschaftliche Lage der
Arbeiter wesentlich zu verbessern. Zu
wünschen sei allerdings, daß es in nicht
ferner Zeit gelinge, die etwas hohen Bei-
träge zu ermäßigen.

Noch erwähnt Redner 2 Interpella-
tionen, welche er mit andern Mitglie-
dern der Kammer im vorigen Jahre ge-
stellt. Die eine dieser Interpellationen
bezieht sich auf Verbesserung der Lage
der Landwirtschaft, indem sie die K.
Regierung ersucht, auf Erhöhung der Ge-
treidezölle beim Bundesrat hinzuwirken
eine Untersuchung der Notlage der Land-
wirtschaft durch eine Enquete anzustellen
und die Vorlage des Felderbereinigungs-
gesetzes zu beschleunigen. Die andere
Interpellation bezweckte die Berücksich-
tigung württ. Gewerbetreibender bei

Bergebung von Lieferungen für
das württ. Militär, Eisenbahnen u.
(Fortsetzung folgt.)

A u s l a n d.

Paris, 14. Jan. „Figaro“ meldet
die vollständige Verständigung Bismarck's
mit Ferry bezüglich der beiderseitigen
Kolonialpolitik. Frankreich verpflichtet
sich, in allen seinen Kolonien den deutschen
Handel zu beschützen; Deutschland werde
dagegen Frankreich am Congo, in Egypten
und in China unterstützen.

Miszellen.

U n t e r w e g s.

Aus den Aufzeichnungen eines Polizeibeamten
mitgeteilt
von Karl Chop.
(Fortsetzung.)

„Lassen wir diese Rätsel auf sich be-
ruhen,“ sprach ich so unbefangen wie ir-
gend möglich. „Sagen Sie mir jetzt
lieber, ob sich unter Ihren Angeklagten
irgend interessante Charaktere befinden?“

„Ach freilich, ganz natürlich,“ entgeg-
nete der kleine Dicke mit aufleuchtenden
Augen. „Wir liefern meist sehr inter-
essante Charaktere vor die Assisen. Da
ist zunächst der Valentin Bräuer, ein durch-
triebener und verwegener Bursche, ange-
klagt des qualifizierten Diebstahls im fünf-
ten Rückfalle. Dann kommt der Sturm.“

„Wie? Sturm?“ fragte ich, denn der
Name dieses Angeklagten fiel mir ein
wenig auf. „Doch nicht in Heinenstein
ansässig?“

„Nein, er ist aus Bleichensee, Herr
Inspektor,“ fuhr der beliebte Kollege in
seiner gesprächigen Weise fort. „Ein nichts-
nutziger, betrügerischer Hallunke. Hat ein-
nen höchst frechen Meineid geschworen.“

„Weiter, Herr Kollege,“ sprach ich
ruhig; denn dieser nichtsnutzige Mensch
konnte unmöglich mit meinem alten Freunde
verwandt sein.

„Ja, dann ist noch der Bursche aus
Oberwurbach, hm, wie heißt er nur?“

„Lassen Sie den Namen auf sich be-
ruhen, Herr Kollege. Was hat er ver-
brochen?“

„Na, es ist ein böser Fall, ein Raub
mit Waffen. Aber den Glanzpunkt bil-
det doch die Eva Posse aus Winkelstein.
Man sieht dem jungen Dinge ihre schred-
liche Verworfenheit gar nicht an, Herr
Kollege, durchaus nicht. O, sie nimmt
die Miene der Unschuld an, wie keine
andere. Sie hat die Scheune unseres
Taubenwirtes aus Rache angezündet, weil
ihr die Wirtin, ihre Dienstherrin, den
Brodschrank verschlossen hat. Na, die
Wirtin ist eine Knauerin und behandelt
ihre Dienstboten schlecht, wie man sagt.
Aber deshalb steckt man doch kein Haus
an. Meinen Sie nicht? Sie haben ge-
wisß von dem großen Brande gehört?
Nicht wahr? Es war ein böses, sehr
böses Feuer. Zwei Scheunen, ein Stall
und ein Tagelöhnerhaus sind bis zum
Grunde abgebrannt. Ein ungeheures
Feuermeer, sage ich Ihnen. Sie lächeln?
Ah, Sie hätten hier sein müssen. Unsern
Domänenrat Schubert hat das Feuer so-
gleich an den Brand von Moskau er-
innert.“



„So? War Schubert anno 12 in Moskau?“

„Nein, aber er hat viel davon gelesen und hat eine sehr lebhaft Phantasie, fast wie ich. Und sehen Sie wohl, ich habe die Thäterin entdeckt, ich! O, hinter den Bergen wohnen auch noch Leute, Herr Inspektor!“

Ich verbeugte mich anerkennend gegen den Kollegen.

„Ja, ja, die goldene Praxis geht über alles,“ fuhr der Dicke fort, während ein glückseliges Lächeln über seine behäbigen Züge lief.

„Darf ich wissen, wie Ihnen die Entdeckung gelungen ist, Herr Kollege? Brandstiftungen sind sonst ziemlich schwer zu ermitteln.“

„O, nicht so schwer, als man meistens glaubt,“ erklärte der Dicke triumphierend. Der Wirt hatte mir seinen Verdacht mitgeteilt. So nahm ich denn alsbald, ehe der Richter eintraf, mein bestes Ueberredungsmittel zur Hand. Ich habe der Eva Possie so lange zugeredet, bis sie gestand.“

„Ei, sehen Sie 'mal,“ jagte ich. „Haben Sie über eine solche zum Herzen dringende Beredsamkeit zu gebieten?“

„Ja, sie dringt zum Herzen durch das Medium der Gefühlsnerven.“ entgegnete der Kollege laut auflachend, indem er zugleich den Arm in nicht mißzuverstehender Weise schwang.

„Wie? Wenden Sie solche Mittel an?“ rief ich unwillkürlich aufspringend.

„Ja, ja, Herr Inspektor,“ bestätigte der Kollege sanft lächelnd. „Weiß wohl, daß die sogenannten Humanisten und nährliche, unpraktische Kerle aus dem Richterstande davon nichts wissen wollen. Aber—“

„Aber,“ fiel ich ihm in das Wort, „Sie kennen vielleicht die Bestimmungen über Amtsmißbrauch nicht genau.“

„O sicher, aber —“

„Sie meinen,“ fuhr ich fort, „daß die Polizei, zur Entdeckung von Verbrechen organisiert, für diesen heiligen Zweck sich selbst von mancher gesetzlichen Vorschrift dispensieren dürfe.“

„Das Alles sind theoretische Bedenken,“ entgegnete der leutselige Kollege überlegen lächelnd. „Sie halten vor der goldnen Praxis nicht Stand. Natürlich aber muß die Praxis auch klug sein und kein Aergeris geben. Für solche Zwecke, ebenso wie für Gebete, eignen sich stille Kämmerlein. Nicht wahr?“

„Wahrlich, ein ganz vortrefflicher Kollege!“ dachte ich. „Unsere alte Exzellenz hat noch immer eine feine Nase. Woher mag der Präsident den Wink erhalten haben, diesen Braven zunächst auf das Korn zu nehmen?“

Ich erwiderte trotz meiner Entrüstung aus wohlwolligen Gründen augenblicklich nichts weiter und verabschiedete mich nur früher, als ich sonst gethan hätte, von dem leutseligen Praktiker, um mich in mein Logierzimmer zu begeben.

Am andern Morgen holte mich der Dicke zu verabredeter Stunde ab. Gleichwohl kamen wir nicht einen Augenblick zu früh nach dem Gefängnisse. Wenigstens erblickten wir bereits einen Gendarmen und mehrere zum Aufsichtspersonale

gehörige Personen vor dem Gerichtsgebäude versammelt.

„Alles bereit?“ fragte ich, sobald wir herangekommen waren.

„Ja, Alles bereit,“ entgegnete der Kollege schmunzelnd. „O, wir sind prompt, wir hier in Seehausen.“

„Aber wo ist der Transportwagen? Der leutselige Dicke sah mich mit erstaunten Blicken an.

„Der Wagen? Mein Gott, da steht er, Herr Kollege,“ sagte er dann, indem er zugleich mit dem Finger auf einen Ackerwagen hinwies, welcher vor dem Gefängnisse hielt.

„Ha, ha, ha. Ein guter Scherz!“ rief ich dagegen.

„Ein Scherz fragte der Kollege. „Wie sollte ich scherzen? Da ist der Wagen.“

„Das kann doch wahrlich ihr Ernst nicht sein,“ wiederholte ich. „Sie werden doch nicht verlangen, daß ich Gefangene auf einem solchen Wagen transportiere?“

„Freilich ist das recht übel für Sie, Herr Inspektor,“ entgegnete der Dicke höflich. „Gerade deshalb habe ich schon gestern mein Erstaunen darüber geäußert, wie man Ihnen eine solche Zumutung machen könne.“

Von mir ist hier nicht die Rede,“ entgegnete ich gelassen. „Ich ertrage jedes Wetter und ein offener Wagen ist mir stets der liebste. Aber die Gefangenen?“

„O, was die Gefangenen betrifft, so ist dieser Wagen wahrlich gut genug für sie. So sind unsere Angeklagten stets transportiert worden.“

„Wie? solche Unmenschlichkeit räumen Sie offen ein?“ sprach ich nunmehr mit entschiedenem Nachdruck. „Bedenken Sie denn gar nicht, daß ein Angeklagter kein Verurteilter und auch ein Verurteilter immerhin ein unglücklicher Mensch ist? Wollen Sie die Leute Spießruten laufen lassen, die an die Zelle gewöhnten armen Menschen nebenbei jedem Witterungswechsel und schweren Erkältungen aussetzen? Geschwind lassen Sie einen anständigen, geschlossenen Wagen kommen.“

Da mich gleichwohl der Leutselige noch immer höchst verwundert anstarrte und sogar einige Lust zum Widerstande verrieth, so spielte ich alsbald meinen besten Trumpf aus, indem ich ihm warnend mitteilte, warum mich der Präsident hiehergesandt habe.

Das half. Der tödtlich erbleichte Kollege war plöglich die Geschäftigkeit selbst geworden. Er ließ es sich nicht nehmen, selbst einen passablen Omnibus herbeizuholen. Er untersuchte sogar die Sitze und das Verdeck so eingehend und so sorglich, daß ich ihn zuletzt innerlich lachend daran erinnern mußte, es sei nunmehr des Guten genug geschehen.

Darauf ließ ich die Angeklagten herbeiführen und mir durch den Inspektor des Gefängnisses einzelnen vorstellen. Bei der Mehrzahl wäre dies kaum nötig gewesen. Ein erfahrener Polizeimensch bildet sich wenigstens ein, daß er den Gewohnheitsdieb, den Räuber und den Brandstifter schon am Gesichtsausdrucke unterscheiden könne. Aber dieser stille, bleiche Mensch dort, der so unsäglich langsam und lebensmüde die wenigen Stufen vom Gefangenen-

hause herabschlich, im Vorbeisichreiten nicht einmal einen flüchtigen Blick für mich und meinen Kollegen übrig hatte, sondern in die Postkutsche mit derselben Resignation stieg, als wäre sie ein Henkerkarren! Wer war das? Was hatte er begangen? Hatte ich dies Gesicht nicht schon öfters gesehen?

„Das ist Julius Sturm, der meineidige Schurke,“ flüsterte mir mein leutseliger Kollege zu, noch ehe der Inspektor den Namen aussprechen konnte.

(Fortf. folgt.)

(Neue Aufhängemethode für Beinkleider.) Ein Uebelstand bei den Herren-Beinkleidern ist das Faltenbrechen und Herausdrücken der Knie derselben beim Sitzen, wodurch die Hose ihre Fassung verliert. Diesem Fehler steuert man durch umgekehrtes Aufhängen der Hose, d. h. durch Befestigung derselben an den Beinenden und nicht, wie gewöhnlich, an dem Bund der Hose; da der obere Teil der Hose viel schwerer ist als der untere, so zieht sich bei gleichmäßigem Hinhängen die Hose in ihre alte Lage. Um die Hose in der letzterwähnten Lage zu halten, wird ein besonderer Hosenhalter verwendet. Einen solchen Hosenhalter hat nun das deutsche Patentamt, wie die amtlichen Publikationen ergeben, soeben patentiert. Derselbe besteht aus einem federnden Metallteile mit daran angebogenem Widerhaken. Um die Hose aufzuhängen, hebt man einen Klemmhebel und schiebt die zu befestigende Hose zwischen die Teile, drückt dann den Klemmhebel wieder zu, wodurch sich die Widerhaken in dem Stoff festsetzen, und hängt das Ganze durch den Haken an einem Nagel auf.

(Ein Münchener Kind.) Dieser Tage wurde in München ein kleines Kind, das sich in der Dachauerstraße verirrt hatte, zur Polizei gebracht. Vergeblich waren alle Bemühungen, aus dem Kinde die Namen seiner Eltern oder eine Adresse herauszubringen. Endlich kam einer der Beamten auf die Idee, das Kind zu fragen: „Wo holst Du denn für Deinen Vater das Bier?“ Sofort nannte das Kind eine Wirtschafft in der Dachauerstraße, und dorthin gebracht, wurde es auch erkannt und konnte seinen Eltern zugeführt werden.

(Ein hoher Staatswürdenträger,) welcher sich auf einer Reise befand, erkrankte in einem kleinen Städtchen der österreichischen Monarchie und starb plöglich. Beim Leichenbegängnisse des Dignitärs begann der Bürgermeister des Ortes seine Trauerrede mit folgenden Worten: „Se. Exzellenz hat unserer Stadt die seltene Ehre erwiesen, innerhalb ihrer Mauern das Zeitliche zu segnen.“

(Berichtsnapp.) Wirt (zum Weinreisenden): „Warum verkaufen Sie denn Ihren roten Landwein theurer, als den weißen?“ — Weinreisender: „Ja, glauben Sie denn, wir kriegen die Farb' geschenkt?“

Auflösung des Rätsels in Nr. 9.
Der Traum.

Ar. 11.
Ersteht in D
m Bezirk
Bekanntm
mission,
Privatbe
In G
25. Deze
Patentier
Privaten
ihren Ver
1885 zum
wollen,
genden
in Trai
in Aulen
in Laup
in Geis
in Hor
Diejen
für die
wünschen
in einem
bezeichnet
sion vor
Die
aus, da
Patent ge
alt, voll
lichen G
vermöge
stärke un
brauchba
sowie daß
in den
betreiben
den Anst
den Umf
Der
tierungs
Zeugnis
treff des
sehung,
Jahre 1
urkunde
Zugl
macht, d
zuchtheng
solchen
können,
tierungs
neten
vorläufig
Stut

